Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 17. August 1883. Nr. 380.

Deutschland.

Berlin, 16. August. Die „Deutsche National-Sammlung" für die Unglücklichen von Ischia ist nunmehr im vollen Zuge. Wir können wohl sagen, daß bisher noch nie für fremdes Unglück eine gleich theilnehmende Kundgebung unternommen wurde, und wir stehen nicht an, diese Kundgebung vor Allem auch als eine bedeutsame politische Handlung zu betrachten. Die Gefühlsseite soll dadurch keineswegs herabgesetzt werden. Aber wohl Jeder von uns ist überzeugt, daß Italien wohlhabend genug ist, um allein das Elend von Ischia zu lindern. Deutschland sammelt nicht, um einem armen Italien einen Nothgroschen hinzuwerfen, sondern um dem herzlich befreundeten Italien zu beweisen, wie tief die nationalen Sympathien in Deutschland für jenes Land sind, das gleich dem deutschen Reiche sich in glühender Vaterlandsliebe aus Noth und Niedrigkeit zu einem jungen kräftigen Staate emporarbeitete, der heute mit uns in guter Freundschaft verbunden ist. Wir Deutsche wollen wieder wie zur Zeit unserer alten Kaiser einen Römerzug thun. Aber wir wollen nicht mehr wie einst die eisen-bewehrte Hand erobernd nach den blühenden Fluren Italiens ausstrecken, sondern die Herzen einer freien und edlen Nation gewinnen, deren politische Interessen mit den unserigen in einer ernsten Zeit Hand in Hand gehen können. Wir sammeln, damit Italien wisse und erfahre, welchen aufrichtigen starken und hilfsbereiten Freund es im Norden besitzt. Und wer heute in Deutschland seine Gabe für die Ischianer mitleistet, der nimmt nach unserer Ueberzeugung dadurch nicht nur an einem edel menschlichen, er nimmt auch an einem wichtig politischen Werke Theil.

— Ueber die Richtung, in welcher sich die dem Reichstage in seiner nächsten Session zu unterbreitenden Vorschläge zur Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung bewegen werden, berichtet die „Voss. Ztg." einiges Nähere: Es wird beabsichtigt, die deutschen Größenbezeichnungen (als Zentner, Pfund, Neuloth, Scheffel u. s. w.) zu beseitigen und die öffentliche Anwendung dieser Bezeichnungen unter Strafe zu stellen. Die doppelte Nomenklatur soll vielfach zu Verwechselungen und Unzuträglichkeiten geführt haben, besonders in den Schulen und im internationalen Verkehr. Ferner liegt es in der Absicht, alle diejenigen Maß- und Gewichtsgrößen, welche dem reinen dezimalen und metrischen System zuwiderlaufen (z. B. 1/4 Liter, 1/4 Hektoliter 2c.), zu beseitigen, weil der Gebrauch dieser Maß- und Gewichtsgrößen seit Einführung der dezimalen Münzrechnung zu Inkonsequenzen geführt haben soll. Es war in Erwägung gekommen, ob es sich mit Rücksicht auf die weite Verbreitung der erwähnten Maß- und Gewichtsgrößen, sowie auf die größere Bequemlichkeit der Halbirungstheilung für den kleinen Verkehr empfehlen würde, die Anwendung derselben, sei es sofort, sei es erst nach einer Reihe von Jahren, zu untersagen. Es hat aber den Anschein, als ob bezüglich der Frage wegen Beseitigung der dem reinen dezimalen und metrischen System zuwiderlaufenden Maß- und Gewichtstheile unter den Bundesregierungen sich Meinungsverschiedenheiten herausgestellt hätten.

— Ueber die Betheiligung von Fürstlichkeiten bei den Manövern des 11. Armeekorps bei Homburg verlautet, daß der König von Spanien, der König von Sachsen und der König von Serbien der Einladung des Kaisers folgen werden und daß ferner auch der Prinz von Wales und der Herzog von Cambridge an denselben Theil nehmen werden.

— Die polnische Presse ist unermüdlich in der Verbreitung von Ankündigungen eines zwischen Rußland und Oesterreich drohenden Krieges. Wir lesen daraus vor Allem die Bestätigung unserer Auffassung heraus, daß die Aktion der leitenden polnischen Gruppe auf die Schürung eines solchen Krieges gerichtet ist, in den natürlich auch Deutschland hineingezogen würde. So bringt z. B. der Krakauer „Czas" eine ganze Reihe solcher Sensationsnachrichten. Das Blatt schreibt:

„Man berichtet uns, daß in russischen Militärkreisen die Meinung vorherrscht, Rußland müsse im Falle eines Krieges mit Oesterreich offensiv vorgehen, weil sonst Oesterreich dies thue, welches nicht im Stande sei, längere Zeit eine Armee auf dem Kriegsfuße zu erhalten. In Iwangrod langen täglich Wagen mit Munition an. Verboten wurde der Verkauf von Balken in den fiskalischen Wäldern. — In Deutschland sind viele Heupreßmaschinen bestellt worden. Ein russischer Professor in Warschau verlangte dieser Tage von einem ruthenischen Advokaten in Lemberg Winke, auf welche Weise in Galizien am besten die Propaganda zur Bildung schismatischer Kirchengemeinden zu betreiben sei, ohne mit der österreichischen Gesetzgebung in Kollision zu kommen. Ein hoher russischer Beamter in Warschau, der aus seinem bisherigen Amte zurücktrat, also zu den Mißvergnügten gehört, hat sich dieser Tage also ausgesprochen: Nach seinen Informationen sei ein Krieg zwischen Rußland und Oesterreich möglich, ja wahrscheinlich, weil sich die russischen und österreichischen Interessen überall so kreuzten, daß der Streit nur durch einen Krieg entschieden werden könne. In Oesterreich bestehe eine Partei, welche den Krieg mit Rußland wünsche. Rußland aber verlange nach Rache für die Haltung Oesterreichs im Krimkriege, sowie für die Besetzung Bosniens und der Herzegowina und den Berliner Kongreß. Diese Bestrebungen würden nicht nur von den Militärs, sondern auch von den Staatsmännern getheilt. Ehe es jedoch zum Kriege komme, werde Rußland den Oesterreichern Sorgen im Osten und vielleicht auch anderswo bereiten. „Erst dann, fügt der Beamte hinzu, werden wir auftreten. Nach einem schon ausgearbeiteten Plane rückt ein Korps aus der Gegend von Lublin, das andere aus dem südlichen Rußland nach Galizien ein in der Absicht, den östlichen Theil des Landes zu besetzen, die Karpathenpässe in die Hand zu bekommen und den ungarischen Slawen die Hand zu reichen. (!!)."

Die „N. A. Z." bemerkt gegenüber ähnlichen Preßerzeugnissen:

„Es ist zu bemerken, daß die polnische Presse, insbesondere diejenige Galiziens, sich seit längerer Zeit schon bemüht, ein gegenseitiges Mißtrauen zwischen Deutschland und Rußland zu erwecken und zu schüren; sie schreckt dabei selbst nicht vor groben, tendenziösen Entstellungen zurück."

— Ein großer Theil der französischen Presse ist mit dem Verlaufe der spanischen Militär-Revolten wenig zufrieden. Selbst der „Temps" verbreitete in den letzten Tagen mit besonderer Vorliebe diejenigen Nachrichten, welche auf eine weitere Ausdehnung des Aufstandes schließen ließen. Offenbar ist das Reiseprojekt des Königs Alfons, welches nun doch zur Ausführung kommen soll, den französischen Republikanern wenig gelegen. Die „N.-Z." erhält folgendes Telegramm:

Paris, 15. August. Die Nachricht des „Standard", daß der spanische Botschafter in Paris, Fernan Nunnez, vom französischen Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, die Internirung Zorilla's gefordert habe, ist nicht glaubwürdig. Uebrigens behauptet die französische Regierung, den augenblicklichen Aufenthalt Zorilla's nicht zu kennen. Daß König Alfons die Reise nach Deutschland endgiltig aufgegeben habe, ist bis jetzt lediglich eine Erfindung der französischen Journale. Für die deutsche Presse würde es sich jedenfalls empfehlen, die auf Spanien bezüglichen Lügen der französischen Blätter nicht abzudrucken und die dortigen Ereignisse nicht lediglich durch die französische Brille zu sehen.

— Die Eingebornen von Madagaskar scheinen nicht gewillt zu sein, die Franzosen in dem ruhigen Besitz von Tamatave zu lassen. Wie man der „Independance belge" aus Tamatave vom 30. Juni schreibt, haben die Howas bereits mehrere Angriffe gegen das von einem Detachement französischer Infanterie besetzte Fort von Tamatave unternommen. In der Nacht zum 26. Juni rückte unter dem Schutze der Dunkelheit ein starker Trupp Howas, kommandirt von dem Sohn des madagassischen Premierministers, gegen das Fort. Die französischen Vorposten waren jedoch wachsam, und es entspann sich ein lebhaftes Gewehrfeuer, welches in die Reihen der Howas breite Lücken riß. Einigen Howas gelang es dabei, in die Stadt zu kommen und mehrere Hütten in Brand zu stecken. Die Howas griffen darauf die Stadt an, wurden jedoch von der Besatzung des Forts mit lebhaftem Gewehrfeuer begrüßt und mußten sich unter großen Verlusten nach einstündigem Widerstande zurückziehen.

— Die Nachrichten über das Befinden des Grafen Chambord lauten nach wie vor hoffnungslos. Das „N. Wiener Tgb." schreibt:

Der Graf von Chambord ringt mit dem Tode; sein Leiden ist, wie man uns mittheilt, in das letzte Stadium getreten. Seit mehreren Tagen ist Graf Chambord nicht mehr im Stande, irgend welche Nahrung, und sei dieselbe auch flüssiger Natur, zu behalten; er giebt alle ihm gereichten Speisen sofort, nachdem er sie zu sich genommen, wieder von sich. Die Versuche künstlicher Ernährung haben sich erfolglos erwiesen, und so ist der Prätendent auf den Thron Frankreichs dem Hungertode nahe. Die Symptome allgemeiner Entkräftung haben schon seit Ende voriger Woche die allergrößten Besorgnisse hervorgerufen. Graf Chambord, der ehemals korpulente Mann, ist zum Skelet abgemagert, alle Zeichen des nahen Todes sind an ihm sichtbar, und so wird, wie uns aus der Umgebung des Kranken mitgetheilt wird, der Tod sehr bald

---

Feuilleton.

Eine elektrische Soirée.

Wien. Wir sehen ihn schon, den alten, von der Podagra geplagten Herrn, der, seitdem ihm die kranken Beine nicht mehr gestatten, Habitué der Oper zu sein, wo[h]lweislich ein Opern-Telephon-Abonnement bezahlt, und wenn das Glockenzeichen Punkt 7 Uhr dort drüben ertönt, sich in dem behaglich eingerichteten Telephon-Zimmer an den Apparat setzt, und im Uebrigen so thut, wie er es sonst in dem Saale der Oper zu thun gewohnt war. Man weiß, daß die Habitués das beneidenswerthe Privilegium haben, auf die Vorgänge der Bühne nicht achten zu müssen, sondern in träumerischem Schwelgen die Zauberklänge der Musik an sich vorüberziehen lassen dürfen; die eine oder andere mißliebige Arie wird ganz ignorirt, weshalb man auch oft mitten im Akte seinen Sitz einnimmt oder verläßt. Süßes Dasein dieser Gewohnheit! Wo und wann könnte sie je herrlicher geübt werden, als an dem heimathlichen Telephon. Nur für das Ballet, dessen Reize man schlechterdings durchs Telephon sich nicht versinnlichen kann, muß man noch Ersatz schaffen. Doch dafür lassen wir nur Gott Amor, Terpsychore und die Wissenschaft sorgen. Die bringen es sicher noch zu Stande.

Dem Laien, der den Proben in der Rotunde beiwohnte, ist kein Traum zu kühn mehr. Die ersten Telephon-Versuche gaben erst nur den Vorgeschmack der kommenden Dinge. In einem der hierfür bestimmten zierlichen Kabinete, das mit dreißig Telephons ausgestattet war, lauschte eine Anzahl der geladenen Personen auf ein Konzert, dessen Schauplatz ein Lokal am anderen Ende der Stadt war. Die Einleitung dieses Konzertes bildete der bekannte Walzer aus dem „Bettelstudent". Er wurde — wie uns unser liebenswürdige Führer und Mentor, der Direktor der Privattelegraphen-Gesellschaft Herr Jeßler belehrte — von einem militärischen Orchester, 18 Mann stark, mit Streichinstrumenten exekutirt. Die Wirkung war, als die zarten Saitentöne sich lieblich ins Ohr spielten, eine geradezu anmuthige, und nur unwesentlich dadurch beeinträchtigt, daß die Bässe nicht den vollen Effekt hatten. Dann folgte ein von dem Kärntner Quintett vorgetragenes Lied, welches bis in die kleinste Nuance, und in dem herrlichen Zusammentönen der verschiedenen Stimmen so klar und schön zum Ausdruck gelangte, daß Jeder, als der Vortrag beendigt war, fast die Empfindung hatte, als ob er den wackeren Sängern applaudiren müßte. Es folgten noch einige Nummern, und alle verschafften uns den Eindruck, daß die Wirkung der Instrumentalmusik nur im Hinblick auf die Bässe einigermaßen, jene der Vokalmusik nicht im geringsten durch das Telephon geschmälert wird.

Es folgte die zweite Abtheilung der Probe und Herr Jeßler geleitete uns in ein anderes Kabinet, in welchem wir noch viel Merkwürdigeres zu hören bekommen sollten. Wir wohnten, um es heraus zu sagen, einer Unterhaltung bei, welche ein Herr mit einer Dame führte; der Herr war aber in Korneuburg, die Dame in Baden. Wir selbst staunten darob in der Rotunde. Die Entfernung zwischen der Schwefelstadt und Korneuburg beträgt 85 Kilometer, also beiläufig 11 1/2 deutsche Meilen, und auf diese Entfernung hin konversirten die beiden Herrschaften. Die Telephons machten uns zum Zeugen ihres Gespräches, das wir hier kurz zu reproduziren versuchen:

„Guten Tag, Fräulein, wie geht es Ihnen?"

„Guten Tag. Ich danke der gütigen Nachfrag'. Mir geht es recht gut. Und Ihnen?"

„Danke gleichfalls. Auch gut. Nur ist's ein bischen heiß."

„Ja, wir g'spüren auch hier die Hitz'. Wenn's nur morgen recht schön bleiben möcht'."

„Sie haben gewiß morgen keinen Dienst und möchten spazieren gehen."

„Gewiß. Morgen ist ja Feiertag."

„Ach ja. Aber ich werde im Amt sein müssen."

„Sie Armer!" rief jetzt in treuherzigstem Tone des Bedauerns die Dame, worauf der Herr, von dem ursprünglichen Thema etwas abschweifend, die Aeußerung that: „Ist es aber nicht wunderschön, daß wir uns hier auf die Entfernung so gut unterhalten können? Sie verstehen mich doch?"

„Ja, jedes Wort!"

„Und Sie?"

„Auch jedes Wort."

„Na, dann wollen wir uns noch öfter so unterhalten."

Die Stimmen klangen so deutlich, als ob wir den Sprecher und die Sprecherin unmittelbar vor uns gesehen hätten. Das Wundersamste sollte aber erst kommen. Wir hörten jetzt auf einmal den Herrn fragen: „Wer ist denn aller bei Ihnen drüben? Könnt' mich jetzt wer auf dem Klavier begleiten?" Die Dame bejahte, und nun hörten wir ein Lied, das der Herr in Korneuburg sang, und zu welchem ihm eine andere Person, die in Baden an dem Klaviere saß, akkompagnirte. Es war das bekannte wehmüthige Lied „Mutterseelenallein" und wir konnten zu unserem vergnüglichsten Staunen konstatiren, daß in dem Konzertsaal die Singstimme und das Akkompagnement nicht besser hätte harmoniren können, als hier, wo Sänger und die Begleitung die Bagatelle von nahezu zwölf deutschen Meilen auseinandergerückt waren.

Herr Direktor Jeßler war nach Beendigung des Besuches so freundlich, uns zu erklären, wie dies möglich wäre. Er reproduzirte ein telephonisches Instrument, einen breiten Messingreif, der mit zwei Telephons versehen ist, und den man wie eine Haube auf den Kopf derart setzt, daß die Telephons die Ohrmuschel berühren. Jede der Personen in dem erwähnten Duett hatte sich eine solche Haube aufgesetzt und durch einen von derselben ausgehenden Draht, der sowohl in Korneuburg, wie in Baden mit der Hauptverbindung in Berührung gesetzt, war die so minutiöse musikalische Verständigung zu Stande gebracht.

Die dritte Abtheilung der elektrischen Soiree bildeten die Opern-Telephon-Proben. Wir versammelten uns nun wieder in einem anderen Kabinete, das zu diesem Zwecke nur sieben Personen faßt. Die siebente Abendstunde war vorüber und die Oper — es wurde „Die Königin von Saba" gegeben — hatte somit bereits ihren Anfang genommen. Wir brauchten also nur die Telephons ans Ohr zu drücken, und im ersten Momente erschien es, als ob unsichtbare Gewalten uns urplötzlich in ein Wunderland entführt hätten. Melodisch, jedoch etwas gedämpft, klang eine Fülle herrlicher Musik. Dann unterschieden wir mit wunderbarer Deutlichkeit die leidenschaftlich-kraftvolle Stimme der Frau Materna, den melancholischen Timbre des Broulik'schen Tenors, das Crescendo des Chores, das Verschwimmen und Verklingen einzelner Akkorde, das Wieder-Ineinandergreifen derselben und das Zusammenfließen der abgetönten Klangwirkungen, die das Orchester hervorbrachte. Ja, dies Alles machte den Eindruck, als könnte man sich den Inhalt und die Handlung der Szene vergegenwärtigen, deren Musik uns umschwebte. Wir schieden mit einem dankenden Händedrucke von unserem Führer und begaben uns hinüber an das Ostportal, um nun einer Beleuchtungsprobe im elektrischen Theater beizuwohnen, welches bekanntlich eine „Attraktion" der Ausstellung zu werden bestimmt ist.

Das Theater dehnt sich in einer ziemlichen Länge an der Ostfront hin, denn nicht nur der Saal ist von geräumiger Bequemlichkeit, auch für die Bühne ist ein beträchtlicher Raum okkupirt. Dieses Theater kennt nur ein Parket, keine Gallerie. Blos ein kleiner erhöhter Raum, der gleich beim Eingang sich dominirend erhebt, dient als Hofloge. Die Loge macht in ihrer dunkelrothen Drapirung

den armen Mann von seinem schweren Leiden erlösen. Dasselbe besteht in einem Neugebilde im Magen, welches an der rechten Magenwand seinen Sitz hat. Dieser Umstand konnte anfangs zu einer günstigeren Beurtheilung über den Zustand des Grafen ermuntern und einen längeren Verlauf der Krankheit vorhersehen lassen. Nun führen die Verdauungsstörungen und die damit verbundene Entkräftung den traurigen Ausgang herbei.

— Der Berner Verfassungsrath wird nach den letzten Wahlen ungefähr das gleiche Parteiverhältniß zeigen wie der seitherige Berner Große Rath, d. h. die geschlossenen Liberalen werden etwa zwei Drittel, die gemischte konservative Partei ein Drittel der Stimmen zählen. Was die Niederlage der letzteren erhöht, ist der Umstand, daß sie einen Theil ihrer Hauptführer nicht mehr durchzubringen vermocht haben.

— In Wien haben sich bisher die Arbeiter-Demonstrationen nicht wiederholt. Dennoch wäre es verkehrt, hieraus den optimistischen Schluß zu ziehen, daß nunmehr wieder vollständige Ruhe in den betreffenden Kreisen eingekehrt wäre. Ein verdächtiges Symptom für das Gegentheil ist die heute eingelaufene telegraphische Nachricht, daß im Laufe der gestrigen Nacht in vielen Bezirken Wiens sozialistische Flugschriften, betitelt „Mahnruf an alle Arbeiter und Männer des Volkes" und unterschrieben „Das Exekutiv-Komitee" von der Polizei aufgefunden worden sind.

— Ueber den Choleraausbruch in Unteregypten und die zur Beseitigung der Epidemie ergriffenen Maßregeln schreibt das „Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege" (herausgegeben von Prof. Dr. Finkelnburg und Sanitätsrath Dr. Lent) in seinem soeben erschienenen Heft:

„Der Vorwurf mangelnder sanitärer Vorsorge in jenem Wetterwinkel der gefährlichsten Weltepidemien trifft indeß nicht die dortigen Behörden allein, sondern fast in gleichem Grade die europäischen Regierungen, welche, obgleich im Besitze des erforderlichen Einflusses und obgleich immer wieder gewarnt und gemahnt durch die Sachverständigen aller Länder, es unterließen, die klarsichtigen Vorschläge der internationalen Gesundheitskonferenz zu Konstantinopel (1866) und zu Wien (1874) auszuführen. Die Folge davon wird ein planloses Experimentiren mit unsicheren und mangelhaft vorbereiteten Schutzmaßregeln sein, wenn die Seuche von Alexandrien, wo sie bis jetzt nur vereinzelte Opfer gefordert und noch nicht festen Boden gefaßt zu haben scheint, ähnlich wie im Jahre 1865 sich nach den europäischen Häfen verbreiten sollte. Damals bildete Alexandrien den ersten Ausbruchsherd in Egypten, indem die Seuche in Mitten eines Stadttheils, welche eine Anzahl zurückkehrender Mekkapilger beherbergt hatte, in den ersten Junitagen erschien und sich rasch über Egypten ausdehnte, in weniger als drei Monaten 60,000 Menschen hinraffend. Durch Schiffe von Alexandrien wurde sie dann am 30. Juni nach Konstantinopel, von dort am 15. Juli nach Odessa und von dieser Stadt am 16. August durch eine nach Altenburg mit der Eisenbahn reisende Familie mitten ins Herz Deutschlands hineinverschleppt. Zugleich wurde die Seuche gleichfalls von Alexandrien durch Schiffe nach Malta, Ankona, Marseille, Valencia, Gibraltar und wahrscheinlich auch direkt nach Southampton verpflanzt, von welchen Hafenstädten aus sie ihre Weiterverbreitung in den betreffenden Binnenländern fand. Aus diesem Vorgange erhellt die ganze Größe der gegenwärtig Europa bedrängenden Gefahr und die Wichtigkeit möglichster Uebereinstimmung in den Abwehrmaßregeln gegen den gemeinsamen Feind. Wenn auf irgend einem Interessengebiet, so thut hier internationales Handeln besonders an den Ursprungstätten der Gefahr dringend noth, und zwar geleitet von sachverständigem Rathe, wie solcher durch die längst geforderte Einrichtung eines mit selbstständigen Vollmachten ausgerüsteten ständigen internationalen Gesundheitsrathes am zuverlässigsten gewährleistet sein würde. Eine solche autoritative Zentralstelle würde allein in der Lage sein, gegenüber den heftigen Meinungskämpfen über Werth oder Unwerth der Absperr-Maßregeln, welche Kämpfe nicht blos in der politischen, sondern auch in der medizinischen Fachpresse mit einem befremdlichen Aufwande von Begriffsverwirrungen und mit sehr einseitiger Benutzung der thatsächlichen Erfahrungsgrundlagen geführt werden, — die verantwortlichen Behörden auf den für das Gemeinwohl richtigsten Weg zu leiten.

— Ueber die Cholera liegen heute folgende telegraphische Nachrichten vor:

Kairo, 15. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In den letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr sind 2 englische Soldaten und in den Provinzen 325 Personen an der Cholera gestorben.

Ausland.

Wien, 16. August. (B. T.) Die Straßen-Exzesse scheinen eine Rundtour durch die ganze Monarchie machen zu wollen. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch fanden in Prag Ausschreitungen antisemitischen Charakters statt während gleichzeitig in Agram und Karlstadt aus „nationalen" Gründen Tumulte vorfielen. In Prag exzedirte der niederste Pöbel; derselbe wollte in die Judenstadt eindringen, wurde aber von der Polizei energisch zurückgewiesen; mehrere Verwundungen und Verhaftungen sind dabei vorgekommen. In Agram entstanden die Exzesse wegen der Amtsschilder auf den gemeinsamen Aemtern; dieselben tragen magyarische und kroatische Aufschriften; die Bevölkerung aber will dieselben entfernen und lediglich kroatische Aufschriften dulden. Bei einem solchen Versuch, die Tafeln zu entfernen, fand in der Nacht zum Mittwoch ein blutiges Handgemenge statt, bei welchem über vierzig Tumultuanten und fast alle Sicherheitsorgane verwundet wurden. Die Menge war mit Steinen, Stöcken und Brechstangen bewaffnet. Von den Polizeibeamten blieb kein einziger völlig unverletzt. Die Sicherheitswache rief zunächst die in der Nähe befindliche Finanzwache zu Hülfe. Um 11 Uhr rückte Militär aus, säuberte die Gasse, ging jedoch sehr schonend vor, weshalb keine weiteren Verwundungen vorkamen, obwohl die Menge passiven Widerstand leistete. Erst nach 2 Uhr war wieder Ruhe auf den Straßen. Militär-Patrouillen durchstreiften die Stadt am gestrigen Vormittag. Große Aufregung herrschte. Durch Detektives wurde die Nachricht gebracht, das Volk beabsichtige, die Stadt anzuzünden, wenn die Schilder nicht entfernt werden. Gestern um 2 Uhr Nachmittags sammelte sich wieder eine starke Menge auf dem Marktplatze, zog vor alle gemeinsamen Aemter, riß die Schilder unter Gesang und Jubel ab, trug dieselben vor sich her und zertrümmerte aus Rache alle Fenster. Das Ganze verlief rasch und ohne jeden anderen Exzeß. Die Exzedenten befreiten noch die Arretirten aus der Polizei-Exposituri und verliefen sich sodann, nachdem sie auch hier Alles zerstört hatten. Militär-Patrouillen durchziehen die Straßen. Jetzt herrscht Ruhe. In Karlstadt haben sich aus gleichem Anlasse zur selben Zeit ähnliche Szenen abgespielt.

London, 14. August. Uebee den großen Ingenieur-Projekten, welche in diesem Jahre in England geplant wurden, waltet ein böser Stern. Der zweite englische Suezkanal scheiterte an dem von der englischen Regierung anerkannten Monopole des Herrn von Lesseps. Beim Kanaltunnel mußten alle Vorarbeiten eingestellt werden, da die Bewilligung zum Bau des unterseeischen Verbindungsweges von beiden Häusern des Parlaments versagt wurde. Das Manchester Schiffskanal-Projekt wurde zur allgemeinen Ueberraschung von dem Hause der Lords zurückgewiesen, nachdem bereits 60,000 Pfd. Sterl. auf die Vorarbeiten verwendet worden sind. Allgemein glaubte man annehmen zu können, daß der Bau dieses für Manchester und Lancashire überhaupt äußerst wichtigen Wasserweges, welcher es den größten Seeschiffen gestattet haben würde, in der Baumwoll-Metropole vor Anker zu gehen, demnächst in Angriff genommen werden würde. Liverpool, namentlich die dortigen Deckkompagnien und die Eisenbahnen, zitterten schon und danken jetzt bestimmt inbrünstig den Lords, welche — angeblich — aus Bedenken gegen die technischen Schwierigkeiten entschieden haben, daß Manchester nicht zur Seestadt werden soll. Es ist leicht möglich, daß das Projekt durch diesen Entschluß definitiv aus der Welt geschafft ist, da geringe Neigung vorhanden sein soll, noch weitere Zeichnungen für den Vorarbeitenfond zu machen, und die neue Einbringung beim Parlamente abermals schweres Geld kosten würde, ohne eine Sicherheit für die Baubewilligung zu bieten.

Provinzielles.

Stettin, 17. August. Anschließend an die schon gestern von uns veröffentliche Verfügung des Staatssekretärs Dr. Stephan bringen wir nachstehendes Schreiben der hiesigen kaiserlichen Ober-Post-Direktion zur Kenntniß unserer Leser. Dasselbe lautet unter Fortlassung des Eingangssatzes: In Folge des Aufrufs des Zentral-Komitees zur Sammlung von Gaben für Ischia hat der Herr Staatssekretär des Reichs-Postamts sämmtliche Post-Anstalten des Reichs-Postgebietes einschließlich der Posthülfsstellen angewiesen, Gaben für Ischia anzunehmen und an die Hauptsammelstelle abzuführen. Bei allen Post-Anstalten liegen Listen aus, in welche die Einzahler von Geldspenden für Ischia den Betrag und ihren Namen persönlich eintragen können. Auch wird bei den Post-Anstalten eine Tafel mit der Bezeichnung „Annahme von Gaben für Ischia" an einer hervortretenden Stelle angebracht werden. In Stettin werden die Gaben von allen Stadt-Postanstalten entgegengenommen, auf dem Lande können dieselben auch den Landbriefträgern eingehändigt werden.

— (Stettiner Gartenbau-Verein.) Sitzung vom 15. August. Vorsitzender Herr Lincke. Verschiedene eingegangene Anfragen in Bezug auf die am 4. bis 7. Oktober hier stattfindende Obst-, Obstbaum- und Gemüse-Ausstellung werden dem Schriftführer zur Erledigung überwiesen. Ein Antrag auf Abänderung des Ausstellungs-Programms gelangt in der Weise zur Annahme, daß bei den Positionen 11, 12 und 13, die Ausstellung von Obstbäumen betreffend, die Zahl der auszustellenden Bäume auf je 3 Stück derselben Form und Gattung beschränkt wird, um eine Massenausstellung zu verhindern, welche nur angethan ist, das Urtheil der Preisrichter auf Kosten der kleineren Sortimente mit besseren Exemplaren zu beeinflussen. — Als Mittel gegen Raupen bei Kohlpflanzungen wird empfohlen, frisch gemähten Kalmus oder Blätter vom schwarzen Flieder (Sambucus nigra) zwischen die Pflanzen zu streuen, wonach sich die Raupen sofort entfernen sollen. — Herr Lincke theilt der Versammlung mit, daß ihm die Untersuchung der in Stettin eingehenden Rebensendungen auf die Phylloxera übertragen worden ist. — Ausgestellt hatten die Herren: Obergärtner Eichholz (Konsul Kisker'sche Gärtnerei) eine Blüthe der neuen Kaktus-Dahlie (Dahlia Juarezii), Gebr. Koch ein Clematis coccinea und Stadtgärtner Kasten ein Amorphophallus Rivieri, wofür den Herren der Dank der Gesellschaft ausgesprochen wurde.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie", Kapitän Petrowki, ist gestern früh nach einer Fahrt von $12^{1}/_{2}$ Tagen wohlbehalten von Havre in Newyork eingetroffen. An Bord war Alles wohl.

— Im Bellevue-Theater hat das Gastspiel des Ehepaars Theodor Schelper in „Hanne Nüt und de lütte Pudel" größte Anerkennung und Unterstützung des Publikums gefunden. Der treffliche Reuter-Darsteller erzielte andauerndste Lacherfolge und hatte an seiner Gattin eine würdige Stütze. Wir hören zu unserer Freude, daß die Vorstellung mit den beiden Gästen noch zweimal wiederholt werden wird.

— Dem Rittergutspächter Ockermann zu Spycker im Kreise Rügen ist der königl. Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

— Heute, Freitag, findet im Elysium-Theater ein großes Gartenfest statt, und kann deshalb der „Bettelstudent" nicht gegeben werden. Es gelangt die beliebte Operette: „Des Löwen Erwachen" und das Genrebild: „Die Wiener in Paris" zur Aufführung, in welchem Direktor Lautenburg seit längerer Zeit zum ersten (und auch zum letzten Male in dieser Saison) auftritt. Es geschieht dies auf mehrfach ausgesprochenes Verlangen vieler Verehrer des Direktors Lautenburg, welche ihn noch einmal in der Rolle des „Bonjour" zu sehen wünschen.

— Die Sonnabend stattfindende 58. Vorstellung des „Bettelstudenten" im Elysium-Theater wurde von Herrn Direktor Lautenburg der Fr. Ida Ahlers als „Benefiz" bewilligt. Diese verdienstvolle Künstlerin, die sich sowohl im Lustspiel als in der Posse als ein überaus schätzenswerthes Mitglied erwies und sich stets der beifälligsten Aufnahme erfreute, hat die Partie der „Gräfin Nowalska" in sämmtlichen in ununterbrochener Reihenfolge stattgefundenen 52 Aufführungen des „Bettelstudent" und ebenso nach Wiederaufnahme der beliebten Operette in stets ausgezeichneter Weise zur Geltung gebracht und erfreut sich hier mit Recht einer allgemeinen Sympathie. Der Ehrenabend der Frau Ahlers wird das Elysium-Theater hoffentlich bis auf den letzten Platz füllen. Die Partie des „Symon Rymanowicz" singt am Sonnabend der beliebte Gast dieser Bühne, Herr Emanuel Danjczek, während Herr Herzberg vom k. Schauspielhause in Potsdam aus Gefälligkeit für die Benefiziantin den „Jan Janicky" singt. Die andern Hauptpartien werden von Frlns. Verdier, Granau und den Herren Pagay 2c. gesungen.

Köslin, 15. August. In dem schönen Lupow-Thale, in der Nähe von Hebron-Damnitz befindet sich seit einiger Zeit auf einem Privatwege zwischen zwei Gütern folgende originelle poetische Warnungstafel:

Es wird hiermit darauf hingewiesen,
Daß Jeder, der noch einmal diesen
Privatweg sich zu geh'n erfrecht,
Für's erstemal drei Reichsmark blecht.
Im Wiederholungsfall wird immer
Die Strafe um drei Reichsmark schlimmer.
Für streng-reelle Innehaltung
Wird garantirt.

Die Gutsverwaltung.

Obige Warnung läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, während gewöhnlich die Warnungstafeln auf dem Lande nicht als Muster einer präzisen Ausdrucksweise gelten können. So befindet sich in der Nähe Rogzows eine Tafel mit der Aufschrift: „Das Sandholen ist eine Mark Strafe"; noch klassischer drückt sich eine Warnungs-Tafel in dem Dorfe Dolgen bei Dramburg aus, es heißt da: „Dieser Weg ist kein Weg, wer es doch thut, bezahlt 3 Mark" und auf einer Tafel, welche sich dicht bei Cörlin vor der Brücke auf der Chaussee nach Plathe befindet, liest man: „Ueber diese Brücke darf bei einer Strafe von 1 M. bis 15 Mark nur im Schritt gefahren oder geritten werden." Was man zu zahlen hat, wenn man im Schritt fährt oder reitet, weiß man also; wieviel hat man aber zu erlegen, wenn man sich im Trabe oder Galopp oder gar zu Fuß über die Brücke bewegt?

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Mottenburger." Große Posse mit Gesang in 3 Akten.

Stettin. Der unseren Lesern von seinem vorjährigen Engagement am Stadttheater vortheilhaft bekannte Schauspieler Herr Fritz Odemar erfreut sich an seinem jetzigen Wirkungsorte, Chemnitz, einer allgemeinen großen Beliebtheit. Er hat u. A. daselbst im „Bettelstudent" den Ollendorf gesungen und vielen Beifall gefunden. Die 20. Wiederholung der überall Sensation erregenden Operette fand zum Benefiz des Herrn Odemar statt. Die Kritik konstatirt vorerst ein ausverkauftes Haus und schließt das bezügliche Referat wie folgt: „Herrn Fritz Odemar ist gewiß schon Manches passirt, aber — so etwas noch nicht. Die allgemeinste Anerkennung, die ihm zu Theil, der Lorbeer, der ihm so reich geschenkt wurde, mag ihm gesagt haben, daß sich Chemnitz für seine trefflichen Leistungen in seiner Schuld befand — gestern aber quittirt hat. Wir wünschen dem jungen Künstler, daß ihm der gestrige Abend ein Sporn mehr sei, seiner Kunst ein treuer Jünger, ein wahrer Interpret zu sein. Sie und er werden dabei am besten fahren. Adel verpflichtet — die wahre Kunst aber adelt." In derselben Vorstellung trat übrigens der unsern Lesern ebenfalls bekannte Tenorist. Herr Marion als Gast und zwar als Symon auf. Die Kritik urtheilte über ihn folgendermaßen: „Herr Marion hat mit dem ersten Ton, den wir von ihm zu hören bekamen, sich in die Herzen seiner Hörer hineingesungen, seine Stimme ist trefflich geschult, ausgiebig auch in den höheren Lagen und vor allen Dingen — sympathisch. Auch das Spiel, welches er als Symon entfaltete, war ein frisches, der Handlung durchaus angemessenes, sodaß wir uns freuen, den reichen Beifall, den er neben dem Benefizianten erntete, in jeder Hinsicht als gerechtfertigt anerkennen zu können."

Vermischtes.

— (Unreelle Manipulationen beim Kaffeebrennen.) Die „Blätter für das Genossenschaftswesen" machten in ihrer letzten Ausgabe auf die unreellen Manipulationen aufmerksam, welche beim Kaffeebrennen stattfinden und Anlaß zur gerichtlichen Untersuchung und Verurtheilung gegeben haben. Nach den angestellten Beweisaufnahmen hat sich ergeben, daß in München der Inhaber einer Kaffeebrennerei in zehn Jahren sich ein Vermögen von 100,000 Mark dadurch erworben, daß er die ihm zum Brennen übergebenen Kaffeequantitäten sofort nach dem Brennen mit 2—3 Liter Wasser pro Zentner übergoß und hierdurch das Gewicht des Kaffees um 4 bis 5 Pfund erhöhte, dieses Uebergewicht für sich behielt und seinen Kunden das normale Gewicht im Betrage von 80—82 Pfund gebrannten für einen Zentner rohen Kaffees ablieferte. In vielen Fällen brannte der Geschäftsinhaber den übergebenen Kaffee gar nicht, sondern gab von dem widerrechtlich zurückbehaltenen Kaffee das betreffende Quantum seinen Kunden zurück. Laut Zeugenaussagen ist festgestellt worden, daß bei einem Besuch durch Fremde vom Komtoir aus eine Glocke gezogen wurde, worauf die Arbeiter in der Brennerei sofort die verrätherischen Spritzkrüge auf die Seite zu räumen hatten. Der saubere Geschäftsmann, der die 100,000 Mark auf diese unreelle Weise verdient hatte, verkaufte sein nur aus der Firma bestehendes Geschäft für 10,000 Mark am 1. Dezember an seinen Freund, und dieser bereicherte sich widerrechtlich bis zum 1. April d. J. um 16 Zentner zum Preise von 1000 Mark. Der erstere Geschäftsinhaber hat sich der irdischen Gerechtigkeit durch Selbstmord entzogen, der Nachfolger im Geschäft wurde, obwohl der Staatsanwalt ein Jahr Gefängniß und fünf Jahre Ehrverlust beantragte, nur wegen Unterschlagung zu 900 Mark Strafe eventuell drei Monaten Gefängniß und zur Tragung der Kosten verurtheilt. Bemerkt sei noch, daß durch die Manipulation des Netzens die Qualität des Kaffees bedeutend verliert, da das Aroma schwindet.

Insterburg, 14. August. Aus der hiesigen Strafanstalt wurde gestern der Fleischer Baumgardt aus Rucken bei Tilsit entlassen, welcher über 7 Monat unschuldig gesessen hat. B. war wegen Diebstahls zu $1^{1}/_{2}$jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt und jetzt erst ist seine Unschuld erwiesen.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 16. August. Der Minister hat sämmtliche Forderungen der Rechte-Oder-Uferbahn-Gesellschaft abgelehnt und beharrt strikte auf erster Offerte.

Bukarest, 16. August. Der König und der Ministerpräsident Bratiano werden auf der Rückreise aus Deutschland auch Wien besuchen.

Moskau, 15. August. Dem Vernehmen nach hat Tschitscherin, das Stadthaupt von Moskau, seine Demission eingereicht.

---

einen zierlich-eleganten Eindruck, wie das Theater selbst, welches etwa 300 Sitze faßt. Der Erbauer, Architekt Decsey, verdient alle Komplimente. Die Bühne, die durch einen schön in Faltenwurf ausgeführten Vorhang von dem Saale getrennt ist, darf sich ganz interessanter technischer Behelfe rühmen; an die Szene reihen sich geschickt improvisirte Garderoben für die Künstler, welche das Ganze erst beleben sollen. Für gestern war nun eine Beleuchtungsprobe in Aussicht genommen, und auch diese wurde noch nicht in allen ihren Details durchgeführt. Was sich dem staunenden Auge aber darbot, war so feenhaft, daß es fast unmöglich scheint, all' die zauberischen Lichteffekte noch zu überbieten. Die Bühne ist so weit dies bei dem beschränkten Raumverhältnisse möglich war, von dem Ingenieur Gwinner nach dem neuen System Asphaleia in höchst interessanter Weise eingerichtet. Zur Beleuchtung der Bühne dient sowohl Bogen-, als Glühlicht. Der Saal selbst ist durch Glühlichter auf's freundlichste erhellt.

Als der Vorhang in die Höhe rollte, erblickten wir die Dekoration eines Feensaales. Die Lichter, welche in den zarten Spitzengeweben spielten, brachten einen magischen Effekt hervor; eine Gartendekoration, welche dann später aufgestellt wurde, mit ihren Palmengewächsen und den lauschigen Bosquets, die durch die Wirkung des glitzernden elektrischen Lichtes bald scharf umrissen, bald in wohlthuender dämmeriger Milde, aber stets in poetischem Schimmer erschien, gefiel nicht minder, und rauschender Beifall durchbrauste den anmuthigen Saal, als der Vorhang wieder niederrollte . . . .

Mit der Empfindung höchster Befriedigung verließen Alle den imposanten, gewaltigen Bau der Rotunde. Und Alles, was wir geschaut und gehört, war doch nur ein geringer Bruchtheil all' der Ueberraschungen, die sich von morgen ab in berückendem Wetteifer den Sinnen Aller bieten werden! Wodurch wird das Genie, der Geist der Erfindung die späteren Zeitalter in Erstaunen setzen? Ein Jules Verne des kommenden Jahrhunderts, gleich dem heutigen, auf dem Boden realer Verhältnisse fußend und sie dichterisch frei gestaltend, wird wohl seinen Zeitgenossen noch ganz andere Dinge zu erzählen haben, als der französische Fabulist unserer Tage, dessen Geist sich zu Höhen erhebt, die der Phantasie bald nicht genügen dürften.

(N. Wien. Tgbl.)